

Stromleitungen: Fortschritt entsteht nicht durch Symbolpolitik

Für die Energiewende braucht die Schweiz einen Ausbau des Stromnetzes – aber keine Schwächung des Rechtsstaats und schon gar keine zusätzliche Gefährdung der bereits heute stark bedrohten Natur. Genau diese Gefährdung würden aber die jüngsten Entscheide von National- und Ständerat zur Netzvorlage mit sich bringen.

In den vergangenen Jahren hat das Parlament dem Ausbau der erneuerbaren Energien bereits weitreichenden Vorrang eingeräumt. Jetzt droht die Balance ganz verloren zu gehen. Mit jeder weiteren Ausnahme von rechtsstaatlichen Verfahren wird das Fundament aufgeweicht, auf dem die Akzeptanz der Energiewende und das gute Funktionieren der Schweiz beruhen.

Besonders schwer wiegt der Angriff auf den Moorschutz. Moore geniessen Verfassungsschutz, weil die Schweiz bereits über 90 % ihrer Moore zerstört hat und daraufhin die Rothenthurm-Initiative vom Schweizer Volk mit deut-

«Was an Mooren noch erhalten ist, gehört zu den wertvollsten Lebensräumen unseres Landes.»

licher Mehrheit angenommen wurde. Was an Mooren noch erhalten ist, gehört zu den wertvollsten Lebensräumen unseres Landes. Die Moore speichern grosse Mengen Kohlenstoff, regulieren den Wasserhaushalt und bieten spezialisierten und gefährdeten Tier- und Pflanzenarten letzte Lebensräume. Wer hier Ausnahmen einführt, überschreitet rote Linien, die vom Stimmvolk bewusst und aus sachlicher Notwendigkeit gezogen wurden.

Doch die Vorlage enthält neben der Schwächung des Moorschutzes noch weitere Nachteile für die Natur. Künftig sollen Stromleitungen und Masten einfacher in eigentlich geschützten Gewässerräumen und an Waldrändern



Die Schweiz braucht leistungsfähige Stromnetze, aber ebenso den Schutz unserer wertvollsten Lebensräume. © Nicolas Stettler

gebaut oder erneuert werden. Die Vorlage wird ausserdem zu mehr Anlagen ausserhalb der Bauzone führen. Und statt wie bisher zu prüfen, wo Freileitungen sinnvoll sind und wo Leitungen besser als Erdkabel unterirdisch geführt werden, sollen Verkabelungen im Boden praktisch ausgeschlossen werden. Besonders widersinnig daran: Es gibt Situationen, in denen Erdkabel zu weniger Energieverlusten führen als Freileitungen. In Bezug auf die Versorgungssicherheit ist der blinde Freileitungsvorrang also potenziell kontraproduktiv.

Kontraproduktiv ist die Vorlage auch in Bezug auf den Klimaschutz. Die Architektinnen und Architekten des Pariser Klimaabkommens haben wiederholt betont, dass die Klimaziele nur mit dem konsequenten Schutz von noch intakten und der Wiederherstellung von degradierten Ökosystemen erreicht werden können. Und unter den betreffenden Ökosystemen sind die Moore aufgrund der hohen Kohlenstoff-Speicherung für den Klimaschutz die allerwichtigsten.

Ebenso gravierend: Mit der Vorlage soll dem Interesse am Stromnetzausbau ein grundsätzlicher Vorrang eingeräumt

werden – selbst dem Verteilnetz. Dass eine Stromleitung, die ein kleines Quartier versorgt, grundsätzlich Vorrang vor nationalen Interessen erhalten soll, ist ein absurdes Missverhältnis. Eine sorgfältige Interessenabwägung ist ein urschweizerisches Anliegen.

Damit nicht genug – der Rechtsstaat wird mit einer weiteren Einschränkung des Verbandsbeschwerderechts beeinträchtigt. Auch das löst kein reales Problem. Umweltorganisationen haben den Ausbau des Übertragungsnetzes in den vergangenen Jahren mitgetragen. Sie arbeiten bei zahlreichen Projekten konstruktiv mit. Das Verbandsbeschwerderecht stellt bei problematischen Projekten mit grossen Eingriffen in die Natur lediglich sicher, dass Gerichte unabhängig überprüfen können, ob die Gesetze eingehalten werden. Wer dieses Instrument weiter beschneidet, produziert keine zusätzliche Kilowattstunde Strom, sondern schädigt den Rechtsstaat Schweiz massiv.

Die Energiewende braucht gesellschaftliche Unterstützung und eine gute Planung. Wer stattdessen Natur- und Rechtsschutz abbaut, betreibt Symbolpolitik. Das mag entschlossen wirken, löst aber keines der tatsächlichen Probleme.

Die Schweiz braucht leistungsfähige Stromnetze, aber ebenso den Schutz unserer wertvollsten Lebensräume und das Vertrauen der Bevölkerung, dass Gesetze für alle gelten.



Der Geschäftsführer **Dr. Raffael Ayé** fasst hier die Haltung von BirdLife Schweiz zu politischen Fragen zusammen.



Links oben: Sommer-Pflegeeinsatz des NV Olsberg. © NV Olsberg

Links unten: Der NV Zeiningen legt einen neuen Weiher an.
© NV Zeiningen

Ganz oben: Brache-Team des NV Möhlin beim Neophyten-Einsatz
im Melerfeld. © NV Möhlin

Oben: Mitglieder und Gäste des NV Rheinfelden auf Vereinsreise in
den Kaiserstuhl. © NV Rheinfelden

4 x 100 Jahre Engagement für die Natur im Fricktal

Seit 100 Jahren setzen sich Menschen im Fricktal für die Natur vor ihrer Haustür ein. Was 1926 mit dem Schutz von Vögeln in den Obstgärten der Region begann, ist heute ein umfassendes Engagement für die Natur und Biodiversität. 2026 feiern gleich vier lokale BirdLife-Naturschutzvereine im Fricktal ihr 100-Jahre-Jubiläum: Der NV Möhlin, NV Olsberg, NV Zeiningen und der NV Rheinfelden gehören zu den Vereinen, die seit einem Jahrhundert die Naturschutzarbeit in der Region entscheidend mittragen.

Ihre gemeinsame Geschichte begann in einer Zeit, in welcher der Obstbau für viele Familien im Fricktal eine wichtige Lebensgrundlage war. Schäd-

linge wie der Frostspanner bedrohten die Ernten. Daraufhin entstand die Idee, Vögel zur Schädlingsbekämpfung zu fördern. Auf Initiative von Theodor Bürgi entstanden damals in kurzer Zeit Vogelschutzvereine in mehreren Gemeinden der Region – darunter Möhlin, Zeiningen, Rheinfelden und Olsberg.

Was einst mit Nistkästen, Winterfütterungen und dem Schutz einzelner Vogelarten startete, entwickelte sich über die Jahrzehnte zu einem umfassenden Engagement für Lebensräume und Artenvielfalt. Die vier BirdLife-Vereine zeigen beispielhaft, wie sich der lokale Naturschutz gewandelt hat: vom klassischen Vogelschutz hin zur Pflege wertvoller Biotop, zur Aufwertung von

Landschaften und zur Zusammenarbeit mit Gemeinden und Landwirtschaft. Heute sind die vier Jubiläumsvereine wichtige Pfeiler der Naturförderung im Fricktal und Teil des grossen BirdLife-Netzwerks. BirdLife Schweiz dankt allen Freiwilligen, die diese Arbeit über Generationen hinweg getragen haben und gratuliert den Natur- und Vogelschutzvereinen Möhlin, Olsberg, Zeiningen und Rheinfelden herzlich zum 100-jährigen Bestehen! **DPO**

Weitere Informationen:

- moehlin-natur.ch
- nv-olsberg.ch
- nv-rheinfelden.ch
- nvzeiningen.ch

Fürchten Stadtvögel Frauen mehr als Männer?



Eine Birderin hält Ausschau nach Vögeln.
© Nicolas Stettler

Von Haustieren weiss man: Sie reagieren unterschiedlich darauf, ob ihnen eine Frau oder ein Mann gegenübersteht. Ob auch Wildvögel Menschen je nach Geschlecht unterschiedlich wahrnehmen, ist dagegen kaum untersucht. Die Fluchtdistanz bietet eine Möglichkeit, solche Unterschiede zu messen. Bisher wurde sie in diversen Lebensräumen und unter verschiedenen Umweltbedingungen untersucht. Ein direkter Vergleich zwischen Frauen und Männern fehlte jedoch. Nun hat ein Forschungsteam in sieben europäischen

Städten rund 2700 Reaktionen von 37 Vogelarten systematisch untersucht und die Fluchtdistanzen gemessen. Das überraschende Resultat: Vögel fliehen früher vor Frauen. Männer konnten den Vögeln im Schnitt etwa einen Meter näher kommen. Das Fluchtverhalten der Vögel wird jedoch von vielen Faktoren beeinflusst: Auch das Geschlecht des Vogels (Weibchen fliehen früher), die Distanz, aus der sich ein Mensch nähert und die Umgebung spielen eine Rolle.

Der Geschlechtereffekt war insgesamt zwar klein, zeigte sich aber in allen untersuchten Städten. Die Ursachen sind unklar. Als mögliche Erklärungen diskutieren die Forschenden Unterschiede im Geruch oder im Gang von Frauen und Männern. Auch eine evolutionäre Anpassung an vogeljagende Frauen in der Frühgeschichte des Menschen nennen die Forschenden als Hypothese. **VM**

Morelli et al. (2025) in: People and Nature.
doi.org/10.1002/pan3.70226



Purpurkehl-Sternkolibri. © mauritius

Nektar mit «Güx»

Die farbenfrohen Kolibris aus Nord- und Südamerika trinken Nektar meist im Schwirrflug aus der Blüte. Neben Zucker kann der Nektar auch Alkohol enthalten. Zwar ist der Alkohol-Anteil gering, doch die Menge summiert sich über den Tag. Forschende berechneten nun konkrete Werte: So nehmen Kolibris täglich rund 0,20 Gramm Alkohol pro Kilogramm Körpergewicht auf. Umgerechnet auf einen 70 Kilogramm schweren Menschen entspricht das ungefähr einem alkoholischen Getränk pro Tag. Für Kolibris scheint der «Güx» aber kein Problem darzustellen: Die Tiere zeigten keine offensichtlichen Beeinträchtigungen. **VM/DPO**

Maro et al. (2026) in: R Soc Open Sci.
doi.org/10.1098/rsos.250847

Mittelspecht-Pioniere ausgezeichnet

Jost Bühlmann und Werner Müller haben die Förderung des Mittelspechts sowie jene der Eichenwälder über Jahrzehnte geprägt. Werner Müller war langjähriger Geschäftsführer von BirdLife Schweiz, Jost Bühlmann ist Präsident des lokalen BirdLife-Natur-



Jost Bühlmann (links) und Werner Müller.
© proQuercus

schutzvereins NV Zürich-Altstetten. Für ihr langjähriges Engagement erhalten sie nun die Auszeichnung «proQuercus» 2026. Bereits Mitte der 1970er-Jahre begannen die Preisträger mit den ersten systematischen Erfassungen des Mittelspechts im Kanton Zürich. Die Kartierung von 1978 war die erste systematische Aufnahme auf der Fläche eines ganzen Kantons. Inzwischen haben Jost Bühlmann und Werner Müller mit der fünften Kartierung die Bilanz aus fünf Jahrzehnten Forschung vorgelegt (Ornis wird in der nächsten Ausgabe darüber berichten). Ein grosser Schritt in der Förderung des Mittelspechts war auch der nationale Aktionsplan Mittelspecht. Er ging aus dem Programm Artenförderung Vögel Schweiz hervor, das BirdLife mit der Vogelwarte und dem BAFU 2003 gestartet hat. **DPO**

Weitere Informationen: proquercus.org

50 Jahre Storch Schweiz

Am 27. Juni feierte Storch Schweiz sein 50-jähriges Bestehen. Der Verein wurde 1976 gegründet, damals noch unter dem Namen Schweizerische Gesellschaft für den Weissstorch Altreu. Er kümmert sich um die Förderung des Storchs in der Schweiz. Die allgemein bekannte und geschätzte Vogelart war 1949 schweizweit ausgestorben, daher begann der Lehrer Max Bloesch sie kurz darauf wieder anzusiedeln. Von Altreu (SO) aus baute er mehrere Storchkolonien auf. Heute steht die Aufwertung von geeigneten Lebensräumen im Fokus. BirdLife Schweiz gratuliert Storch Schweiz ganz herzlich! **SB**

Weitere Informationen:
storch-schweiz.ch

Vom Rivalen zum Nachbarn

Der Mittelspecht breitet sich aus – wohl v. a. aufgrund des Klimawandels. Das wirft die Frage auf: Was macht das mit dem nah verwandten Buntspecht? Auch wenn der spezialisiertere Mittelspecht ökologisch etwas andere Ansprüche hat, gelten die beiden als potenzielle Konkurrenten um Nahrung und Brutbäume. In Tschechien wurde ihre Beziehung schon 2002 untersucht. Nun wiederholten die Forschenden dasselbe Experiment, um herauszufinden, ob sich das Verhalten der Spechte verändert hat. Konkret präsentierten sie in den Spechtrevieren Präparate von Mittel-, Bunt- und Grauspecht sowie Fitis und spielten die Rufe der jeweiligen Arten ab. Anschliessend verglichen sie das Aggressionsverhalten der Bunt- und Mittelspechte. Das Ergebnis: Auf Grauspecht und Fitis reagierten die beiden kaum. Hingegen fanden die Forschenden zwischen Bunt- und Mittelspecht wie schon 2002 ein geringes Mass an Aggressionen. Doch je nach Gebiet unterschied sich dieses. Der Mittelspecht reagierte in allen Gebieten auf tiefem Niveau negativ auf seinen



Mittelspecht. © Beat Rüegger

stärkeren Verwandten. Der Buntspecht hingegen zeigte sich gegenüber dem Mittelspecht nur in Gegenden territorial, wo dieser neu vorkam. Dort, wo die beiden Arten schon länger koexistierten, sank die Aggression auf nahezu null. Anscheinend muss sich der Buntspecht jeweils erst an seinen Verwandten gewöhnen. Indem sich die Arten dann aus dem Weg gehen und andere Nahrungsvorlieben haben, können sie interspezifische Territorialität vermeiden. **VM**

Fišerová et al. (2026) in: Journal of Ornithology, doi.org/10.1007/s10336-026-02399-0

Die Alten sind die Ersten

In Schweden untersuchten Forschende bei Drosselrohrsängern, wie Alter und Geschlecht den Zeitpunkt der Ankunft im Brutgebiet beeinflussen. Dazu statteten sie die Vögel mit kleinen Datenloggern aus und werteten anschliessend die Daten von 75 Individuen aus. Es zeigte sich, dass die Männchen das Brutgebiet allgemein ca. zehn Tage früher erreichen als die Weibchen. Ältere Männchen trafen dabei am frühesten ein. Weibchen zeigten dagegen zwischen den Altersklassen keinen Unterschied in der Ankunftszeit. Eine frühe Ankunft kann bei Zugvögeln Vorteile bringen, etwa bei der Wahl eines geeigneten Brutplatzes. Die Forschenden vermuten, dass Erfahrung und/oder altersbedingte hormonelle Veränderungen dazu beitragen könnten, dass ältere Männchen früher im Brutgebiet eintreffen. **VM**

Malmiga et al. (2026) in: Journal of Avian Biology, doi.org/10.1002/jav.03530

Eigental (ZH): Kompromiss gilt

Die Eigentalstrasse zwischen Nürensdorf und Oberembrach (ZH) führt mitten durch national bedeutende Flachmoore und Amphibienbiotope. Nach einem Runden Tisch mit Gemeinden, Kanton, Naturschutzverbänden und Interessengruppen wurde 2017 ein Kompromiss rechtskräftig beschlossen: Die Strasse bleibt bis August 2027 offen und wird danach für den motorisierten Verkehr geschlossen (siehe Orn 6/25). Die Gemeinden Nürensdorf und Oberembrach wollten jedoch die Vereinbarung einseitig wieder aufheben. Das Baurekursgericht hat nun bestätigt, dass dies rechtswidrig ist. BirdLife Zürich und Partner begrüssen den Entscheid. **DPO**

In Gedenken an Albert Krebs

Mit Albert Krebs ist im Mai einer der profiliertesten Naturbeobachter der Schweiz verstorben. Ich erinnere mich nur allzu gut, wie er mir vor drei Jahren das wunderbare Buch «Erinnerungen eines Insektenforschers» des französischen Entomologen Jean-Henri Fabre auslieh. Beim Lesen hatte ich nicht Fabre, sondern «Albi» immer wieder vor Augen: Wie er erforscht, welche Raupe zu welchem Falter gehört und wie ein Sandlaufkäfer eine Ameise erbeutet.

Albert Krebs wurde in Winterthur-Töss geboren. Schon in der Kindheit zog er Schmetterlingsraupen in Kartonschachteln und Libellenlarven im Aquarium auf. Neben seiner Tätigkeit als Primar- und Sekundarlehrer hielt er seine Naturbeobachtungen stets mit der Kamera fest. Mit den Bildern bereicherte er den Biologieunterricht und seine Vorträge; zudem publizierte er sie in Zeitschriften, wissenschaftlichen Publikationen und Büchern. Viele seiner Fotos sind einzigartige Dokumente von

Arten und Lebensräumen, die längst verschwunden sind. BirdLife Schweiz durfte und darf von diesem Schatz in grossem Ausmass profitieren und seine Bilder kostenlos nutzen. Als sein Au-



genlicht nachliess, übergab «Albi» der ETH Zürich einen Grossteil seiner Insektenbilder. Albert Krebs ist nun im Alter von 94 Jahren verstorben. BirdLife gedenkt ihm und seinem langjährigen Wirken für den Naturschutz in grosser Dankbarkeit. **DP**



Tausende Menschen protestieren in Tirana gegen die Bauarbeiten im Schutzgebiet. © PPNEA

Birder-Boom bei der Generation Z

Vogelbeobachtung erfreut sich immer grösserer Beliebtheit, insbesondere bei jüngeren Menschen. Dies belegt auch eine neue Studie von RSPB/BirdLife Grossbritannien. Inzwischen gibt es rund 750'000 junge Birder in Grossbritannien: Die Zahl der regelmässigen Vogelbeobachter/innen hat sich bei den 16- bis 29-Jährigen (Generation Z) seit 2018 verzehnfacht. Auch über alle Altersgruppen hinweg ist die Zahl der Menschen, die in Grossbritannien regelmässig Vögel beobachten, in den letzten acht Jahren gestiegen, und zwar um 47 %. Gemäss RSPB tragen die sozialen Medien dazu bei, dass Birding auch für jüngere Generationen zugänglicher wird, indem Beobachtungen und Begeisterung online geteilt werden. **DPO**

Massenprotest gegen Luxus-Resorts

Uralte Kiefernwälder, Sanddünen, Feuchtgebiete und Lagunen: Das international bedeutende Schutzgebiet Vjosa-Narta in Albanien beherbergt über 200 Vogelarten und 70 gefährdete Tier- und Pflanzenarten (siehe Ornis 2/25). Zudem sind Millionen von Zugvögeln auf diese Lebensräume angewiesen. Nun wollen Investoren Luxus-Resorts mitten in der Naturidylle bauen. NGOs wie PPNEA/BirdLife Albanien kritisieren, dass der Beginn von Vor-

arbeiten trotz umstrittener Genehmigungen, fehlender Transparenz und mangelnder Konsultation erfolgte. Gegen die Resorts kommt es seit Mai zu anhaltenden Massenprotesten in Albanien. Tausende verlangen den Erhalt des Schutzgebiets. Eine Petition fordert die Regierung und die EU auf, die Zerstörung des Schutzgebiets sofort zu stoppen. **DPO**

Petition: bit.ly/4gHdsXD



Vogelgrippe: Wie steht es um Basstölpel und Brandseeschwalbe?

Die Vogelgrippe verursachte 2022 und 2023 unter Seevögeln enorme Verluste. Basstölpel und Brandseeschwalbe waren besonders schwer betroffen (siehe Ornis 5/24). Beide Arten brüten in dichten Kolonien – ideale Bedingungen für einen ansteckenden Erreger. Zudem sind beide Arten langlebig und ziehen nur wenige Junge auf – Verluste von Altvögeln wiegen schwer. Beim Basstölpel führte die Epidemie europaweit zu hohen Verlusten. Auf Helgoland sank der Bestand von 1485 Brutpaaren im Rekordjahr 2022 auf knapp 890 Paare im Jahr 2023. Auffällig war zudem, dass viele Altvögel nach der Infektionswelle eine dunkle Iris aufwiesen. Untersuchungen zeigten, dass dies mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einer Resistenz gegen H5N1 zusammenhängt. Inzwischen zeichnet sich auf Helgoland eine langsame Erholung ab: 2025 wurden

wieder 1025 Brutpaare gezählt. Dennoch dürften sich die Folgen der Altvögel-Verluste erst langfristig zeigen.

Auch die Brandseeschwalbe erlitt 2022 schwere Einbrüche. Über 20'500 adulte Vögel starben in Nordwesteuropa, mit hoher Dunkelziffer. Fast alle Küken in den betroffenen Kolonien verendeten. Im Jahr danach war die Zahl der Brutpaare in Nordwesteuropa dann um ein Viertel geringer, im Wattenmeer gar um 41 %. 2024 nahm der Bestand in den besonders betroffenen Kolonien wieder etwas zu, doch dieser positive Eindruck täuscht teilweise: Zuwanderer aus anderen Gebieten können Verluste verdecken. Der Bruterfolg blieb aufgrund von Prädatoren und Hochwasser vielerorts sehr gering. Bis sich die Bestände vollständig erholt haben, wird es wohl viele Jahre bis Jahrzehnte dauern. **Philipp Meister**

Schreiadler.
© Ralph Martin



Gefährliche Reise

Eine neue Studie mit Satellitensendern zeigt, welchen Gefahren Schreiadler auf ihrer Zugroute über das östliche Mittelmeer begegnen. Forschende verfolgten 75 Vögel auf ihrem Weg in die Winterquartiere, wobei 21 Individuen (28 %) den Durchzug durch die Türkei, Syrien und den Libanon nicht überlebten. Die meisten Verluste traten in der Türkei auf. In den meisten Fällen gingen die Adler durch Wilderei verloren. Die Ergebnisse deuten gemäss den Autor/innen darauf hin, dass die Sterblichkeit während des Zuges stärker zum Rückgang der Population beiträgt als bisher angenommen. **DPO**

Meyburg et al. (2025) in: Vogelwarte 63